

tungen der 1599 durch die portugiesischen Kolonialherren initiierten Synode von Diamper und ihrer Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse. – *B. Schmitz*, dem sich in der vorliegenden Festschrift zwei Beiträge verdanken, stellt unter der Überschrift »Ādiyil vacanam uṇṭāyirunnu. Ein indologischer Beitrag zur Erforschung der gegenwärtigen syrischen Christenheit in Kerala« (341-354) Malayalam, die Landessprache des südindischen Bundesstaates Kerala, in welchem die meisten Christen syrischer Tradition Indiens leben, in Beschreibung und Beispiel (Vaterunser in Malayalam: 346) vor. – In seinem interessanten Beitrag »Eingeborener Helfer oder Missionar? Wege und Nöte des Lazarus Jaure im Dienste der Mission« (355-385) zeichnet *M. Tamcke* mittels Archivalien den frühen Lebenslauf des neuostsyrischen Theologen und Schriftstellers Lazarus Jaure (*1888), der zunächst für die Kurdenmission bestimmt war, nach. – Ohne Anmerkungen und weiterführende Literatur beschreibt *B. Harb* (Der Beitrag der orientalischen Christen zur arabischen Kultur 386-400) die Bedeutung der christlichen Bevölkerungsgruppe für das geistige Leben des Libanon.

Die Abteilung »Varia« enthält zwei Untersuchungen. Unter der Frage »Syrische Texteditionen in Umschrift? 401-408« spricht sich *B. Schmitz* in seinem zweiten Beitrag nachdrücklich für ebensolche Textausgaben in den semitischen Sprachen aus. – *O. Kaiser* beschließt die Festschrift mit seinem Beitrag »Deus absconditus und Deus revelatus. Drei schwierige Erzählungen im Pentateuch« (409-425). Dabei analysiert der Alttestamentler drei für das Gottesbild des Alten Bundes wichtige Perikopen (Gen 22,1-19; Gen 32,23-33; Ex 4,24-26).

Der vorliegende Band vereint eine große Fülle verschiedener Themen, die nicht nur für den Experten von Bedeutung sein dürften. Durchweg interessant geschrieben, zeugen gerade auch die Beiträge der jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Verzeichnis der Mitwirkenden mit Altersangabe: 426 f.) von einem hohen Maß an Engagement für den christlichen Orient in seiner Geschichte und Gegenwart. So darf das Unternehmen Festschrift im vorliegenden Fall als gelungen angesehen werden. Es bleibt zu hoffen, daß die Wissenschaft vom christlichen Orient in Marburg auch in der Zukunft die bisher eingeschlagene Linie weiterverfolgen kann.

Josef Rist

Hartmut Bobzin, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa*, Beirut 1995 (Beirut: Texte und Studien, Bd. 42; in Kommission bei Franz Steiner Verlag, Stuttgart). XIV, 598 S., 35 Abb.

B.'s μέγα βιβλίον (rund 500 Seiten Text, dazu fast 50 Seiten Literaturverzeichnis) ist so reichhaltig, so umfassend an Themen, so voll von Dokumentation und Belegen, daß der Rez. kaum weiß, wo er anfangen und aufhören soll. Zwei Themen stehen im Mittelpunkt der Darstellung, die sich ständig durchdringen und überlagern: das Kennenlernen des, die Beschäftigung mit dem und die Auswertung des Koran(s) in Europa vom Mittelalter bis um 1600 und, damit untrennbar verbunden, das Studium des Arabischen im Westen bis etwa zu dieser Zeit. Vier Männer stehen im Mittelpunkt der Darstellung: Luther, Theodor Bibliander, Johann Albrecht von Widmanstetter und Guillaume Postel. In einem Exkurs (S.38-90) wird ein Überblick europäischer Beschäftigung mit dem Koran vom Mittelalter (Petrus Venerabilis – Robert von Ketton [alias von Chester]) bis zu Egidio da Viterbo (1469-1532) gegeben.

Das Interesse am Islam, insbesondere am Koran selbst, war im Europa des 16. Jahrhunderts wieder besonders aktuell geworden. Waren im Mittelalter die »Sarazenen«, die siegreich bis nach Tours und Poitiers vorgedrungenen Araber, die Gegenspieler des christlichen Europa gewesen, so sind es im 16. Jh. die Türken, die über den Balkan bedrohlich gegen den Westen, auf Wien vorrücken.

Von Luther erfahren wir, daß er zwar – nach lange bestehendem Interesse am Islam – im Februar

1542 eine Handschrift der lateinischen Koranübersetzung des Robert von Ketton (1143) in die Hände bekam und studierte. Doch befand er sie »seer übel verdolmetscht, das ich noch wünschet, einen klerern zusehen« (S. 37). So wurde denn seine *Verlegung des Alcoran* (Wittenberg 1542) nichts anderes als eine deutsche Übersetzung der *Confutatio Alcorani* des Dominikaners Ricoldo da Monte Croce (ca. 1243–1320), die Luther in der lateinischen Fassung des Bartholomeo von Monte Arduo (erschienen Rom 1506) der griechischen Übersetzung des Demetrios Kydones (ca. 1324–1397/98) von Ricoldos lateinischem Original benutzte. Daneben kannte Luther auch die *Cribratio Alcorani* des Nikolaus von Kues (um 1460/61). S. 98 ff. gibt B. eine Liste der Surenamen bei Luther (nebst Ricoldos Vorlage), S. 107 ff. eine Edition sämtlicher Koranzitate in der *Verlegung* (ebenfalls nebst Ricoldos Text).

Der Züricher Humanist Theodor Bibliander (1504–1564) veröffentlichte 1543 (in demselben Jahr, in dem Kopernikus' *De revolutionibus* und Vesalius' *De humani corporis fabrica* erschienen – ein »Markstein in der Geschichte der Geschichte der europäischen Wissenschaften«, S. 1) in Basel bei J. Oporinus sein dreibändiges Werk über den Islam (eine »Encyclopédie de l'Islam«, P. Manuel, bei B., S. 215), worin auch Robert von Ketton's Koranübersetzung enthalten ist (*Machumetis... vitae, ac doctrina, ipseque Alcoran*). Wenn Bibliander auch eine gewisse Kenntnis der arabischen Sprache besaß, so traute er sich doch eine eigene Übersetzung des ganzen Korans nicht zu und zog es vor, die mittelalterliche Übersetzung abzdrukken. Ausführlich geht B. (S. 181 ff.) auf den Streit um die Herausgabe dieses Islam-Kompandiums ein. Während der Basler Rat glaubte, eine Darbietung des vollen Korantextes für Jedermann sei zu gefährlich, gelang es (u. a. durch ein Gutachten Luthers) endlich doch, die Druckgenehmigung zu erhalten. (Die erste europäische Koranübersetzung neuerer Zeit direkt aus dem Arabischen war schließlich diejenige von André du Ryer, *L'Alcoran de Mahomet*, Paris 1647; cf. S. 272).

Johann Albrecht von Widmanstetter (1506–1557), »der Vater der syrischen Studien in Deutschland« (S. 278), hatte sich ebenfalls Arabischkenntnisse angeeignet. 1543 erschien von ihm in Nürnberg der »Nürnberger Koran«, *Mahometis Abdallae filii theologia* ... Auch Widmanstetter reproduziert weitgehend die Texte des *Corpus Toletanum* (Robert von Ketton, Hermann von Kärnten, 1143), wenn auch mit manchen Abänderungen. Daneben kannte und benutzte er anscheinend auch die *Confusion dela secta mahomatica* von Juan Andrés [gest. nach 1504], Valencia 1515. Erstaunlicherweise haben aber Widmanstetters Arabischkenntnisse »kaum eine nennenswerte Spur« in seinem Werk hinterlassen (S. 352). Vom Koran selbst hat er nicht den vollständigen (alten) Text wiedergegeben, sondern nur eine *Epitome*, die aber, wie gesagt, auf jener alten Übersetzung beruht.

Als letzter wird eingehend Guillaume Postel (1510–1581) behandelt, in dessen *De orbis terrae concordantia libri IV* (Basel 1544; cf. S. 370 A. 38) in Liber II sowie in den separat erschienenen (eigentlich als Anhang zu der *Concordantia* geplanten) *Alcorani seu legis Mahometi et evangelistarum concordantiae* (Paris 1543) auch wieder der Koran dargestellt wird. Postel, der von den hier Genannten die besten Arabischkenntnisse besessen haben dürfte (und dem B., im Gegensatz zu J. Fück und anderen, jetzt ein anerkennendes, positiveres Urteil zuteil werden läßt), hat nun nicht mehr auf das alte *Corpus Toletanum* zurückgegriffen, sondern seine Koranzitate aus dem Urtext selbst übersetzt (S. 371. – S. 476–478 Übersicht der Surenamen bei Postel, 479f. Übersicht der von Postel übersetzten Koranstellen in der *Concordantia*; zu sprachlichen Einzelheiten der Übersetzung: S. 481–494).

Die Behandlung der genannten vier Hauptgestalten ist überreich ergänzt durch Darstellung der Bezüge zu Vorgängern und Zeitgenossen, die ebenfalls am Islam/Koran bzw. dem Arabischen interessiert waren und dazu Beiträge der verschiedensten Art geleistet haben. Verbindendes Leitmotiv aller Beteiligten war – neben dem Bedürfnis nach authentischer Kenntnis der herrschenden Ideologie des dem christlichen Westen feindlichen Islam – das schon seit dem Mittelalter vorherrschende Bestreben, die Muslime mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, sie von der Minderwertigkeit ihres Glaubens und der Überlegenheit des Christentums zu überzeugen und sie so zum Chri-

stentum zu bekehren. Hinzu trat, besonders bei Luther, das Motiv, auch die Christen selbst durch Vorhalten des Spiegelbildes eines »minderwertigen« Islams wieder stärker an ihre angestammte Religion zu binden.

Sehr aufschlußreich sind – neben den religions- und geistesgeschichtlichen Ergebnissen zur Thematik Islam/Christentum – auch B.'s Informationen über die Beschäftigung mit dem Arabischen in Europa in der in Frage stehenden Epoche. Es werden nicht nur alle wissenswerten Einzelheiten zu dieser Thematik für die vier Hauptpersonen der Studie vorgestellt, sondern man findet hier auch über zahlreiche andere Sprachbegriffe reiches, wohldokumentiertes Material. (Leider ist das seit ca. 1990 angekündigte Buch von R. Jones, *Learning Arabic in Renaissance Europe*, immer noch nicht erschienen. Es wäre interessant, dessen Material mit dem von B. Gebotenen zu vergleichen. Ein Aufsatz von demselben Jones, »Piracy, war, and the acquisition of Arabic manuscripts in Renaissance Europe«, in: *Manuscripts of the Middle East* 2, 1987, 96–110, ist übrigens in B.'s Literatur nicht verzeichnet.) Daß außerdem das Interesse am Arabischen im Westen nicht nur auf die Religionsfrage beschränkt war, sondern bis ins 17. Jh. auch die – im Gegensatz dazu so positiv besetzte – Rolle der »Araber« in den Wissenschaften betraf, zeigt erneut der kürzlich erschienene Band *The »Arabick« Interest of the Natural Philosophers in Seventeenth-Century England* (ed. G. A. Russell), Leiden 1994 (vgl. die Rez. von G. Saliba, *Journal for the History of Arabic Science* 117, 1997, 175–177). Bisher nicht bemerkte Spuren der Benutzung eines arabischen Textes (d. h. des Sternbilderbuches von aṣ-Ṣūfī) habe ich selbst bei Peter Apian (1495–1552) festgestellt; auch dahinter müssen Bezugsquellen (der Handschrift) und Verbindungen (bezüglich der Übersetzung) stehen, die sich bisher nicht aufklären ließen; der Astronom Apian selbst konnte natürlich nicht Arabisch (cf. P. Kunitzsch, *Peter Apian und Azophi...*, München 1986).

Bevor ich mit dem Ausdruck höchster Bewunderung und Anerkennung von B.'s Buch Abschied nehme, seien hier noch ein paar ganz kleine, relativ nebensächliche Bemerkungen angehängt: S. 46: Daß der heute außer Gebrauch gekommene Begriff »Alfanzerei« auf Luther zurückgehen soll (hergeleitet vom Namen des Petrus Alphonsi), klingt interessant. Etymologische Wörterbücher geben zumeist andere Erklärungen. – S. 54: Zu Hermann von Kärnten (und dessen Verhältnis zu Robert von Ketton) s. auch R. Lemay, *De la Scolastique...*, in: *La diffusione delle scienze islamiche nel medio evo europeo*, Rom, Accad. Naz. dei Lincei, 1987, 399 ff. – S. 145 f. (mit A. 303): »Ocanan der son Ophin« ist ohne jeden Zweifel, wie B. mit Recht annimmt, 'Uṭmān ibn 'Affān. – S. 147 f.: Interessant hier Luthers Kenntnis arabischer Autoren aus dem Bereich der Wissenschaften (Avicenna, Mesue, Hali, Albumasar, Alfraganus), die er überdies, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Muslimen, positiv als Menschen betrachtet, die »dem Alcoran nichts gleuben«, sondern die »der vernunft gefolget haben«. – S. 240, 14: lies: Der Kolophon (nicht: Das – darauf fällt man immer wieder herein). – S. 260: Eine lat. Transkription *Aluncefichet* ist ganz normal, durchaus nicht »völlig unverständlich« (*un-* verderbt aus *mu-*, *c-t*-Verschreibung, *ch* für *k*, *-t* für das *tā' marbūṭa*). – S. 345 A. 48: In *xahru ibnu heuxeb* ist (mit spanisch beeinflusster Phonetik) sehr leicht Šahr ibn Ḥawšab zu erkennen; cf. zu ihm *El²*, VIII, 576a. – Auffällige Druckfehler: S. 1 A. 3: Kopernikus' Todesdatum muß lauten 24. 5. 1543 (nicht 25. 4. 1542). – S. 29, linke Spalte, 6 v. u.: Inveni (statt Inventi). – S. 63, 7: lies Iudaeos. – S. 83, 9 (und Index S. 560a): lies Ibn al-Haytam (mit H, nicht H). – S. 305, 11, »abgedruckt«: da es sich nicht um einen Druck, sondern um eine Hs. handelt, wohl zu lesen »niedergeschrieben, oder: wiedergegeben«. – S. 385 A. 134, letzte Zeile: Streiche am Anfang »vgl.«. – Der osmanische Wesir Fazıl Ahmet (so richtig Index S. 557a) heißt S. 152 A. 335 und S. 274 mißlich Fazıl Ahmet.

B.'s Arbeit wurde 1986 in Erlangen als Habilitations-Schrift angenommen (und – was hier nicht übergangen sei – 1989 mit dem Otto-Seel-Preis daselbst ausgezeichnet). Die Vorarbeiten haben also hauptsächlich in den Jahren davor stattgefunden. Der Druck in Beirut hat sich sehr lange hingezogen. Dankenswerterweise konnte B. S. 587–590 noch eine Reihe Ergänzungen aus der inzwischen erschienenen Literatur nachtragen.

Paul Kunitzsch